

## Homo oeconomicus

## Die Folgen der Missachtung

Ich kann sie schon nicht mehr zählen, die vielen Ökonomen, die mir in den vergangenen Jahren freimütig bekannt haben, sie hätten keine Ahnung von außermärklicher Wertschöpfung. Von links über liberal bis konservativ ein einziger Männerchor: „Tut mir leid, aber ich habe mich mit dem Thema der unbezahlten Arbeit nicht beschäftigt.“ Die meisten Wirtschaftswissenschaftler scheinen ihre Inkompetenz hinsichtlich des größten Wirtschaftssektors für eine zufällige Entscheidung zu halten. Nur einer schrieb mir, es handle sich dabei möglicherweise um ein systemisches Problem. Manche verweisen auf andere Disziplinen, auf Haushaltswissenschaft oder Genderstudies.

In vielen Ländern gibt es aber die Haushaltswissenschaft nicht auf Universitätsniveau. In Deutschland war die Ökotrophologie zwar einige Jahre lang höchst produktiv. Im Vergleich zu VWL und BWL ist sie aber nach etlichen Kürzungsrunden heute wieder lächerlich unterdotiert. Und in der jungen Disziplin der Genderstudies fragt man sich zu Recht, weshalb Forschung und Lehre zum größten Wirtschaftssektor ein Geschlechter-, gar ein „Frauenthema“ sein sollten.

Zwar ist richtig, dass die unbezahlte Haushaltsproduktion traditionell eine weibliche Domäne war. Auch heute noch sind deutlich mehr Frauen als Männer in diesem Sektor tätig. Ökonominen, deren Unterrepräsentanz im Wissenschaftsbetrieb ihrerseits mit der stillschweigenden Ausbeutung unbezahlter Arbeit zusammenhängt, könnten deshalb ein größeres Interesse an einschlägiger Forschung und Lehre haben als ihre männlichen Kollegen. Aber wer wollte es ihnen verübeln, dass sie sich nicht hervortun wollen mit einem Fachgebiet, das weder Reputation noch Forschungsgelder einbringt, für das als Frau sich zu engagieren vielmehr geschlechtsspezifische Vorurteile bestätigt und dem Risiko aussetzt, Kandidatin der nächsten akademischen Sparrunde zu werden?

Die Leiterin einer Wirtschaftshochschule schrieb mir, es mangle ihr zwar keineswegs an einschlägigem Relevanzempfinden, aber beim Thema Care-Arbeit bestünde keinerlei Chance, Finanzen bei den entscheidenden Stellen für die Vergabe von Drittmitteln für wirtschaftswissenschaftliche Forschung lockermachen. Ökonomie berät Politik. Und Politik bestimmt über das Leben vieler Menschen. Larry Summers, ehemaliger Chefökonom der Weltbank und Berater Barack Obamas, brachte es im Jahr 2000 auf den Begriff: „Was Ökonomen denken, sagen und tun, hat tief greifende Auswirkungen auf das Leben von buchstäblich Milliarden ihrer Mitbürgerinnen und Mitbürger.“

Beispielsweise haben Politikerinnen und Politiker erst mit viel Verspätung begriffen, dass man in einer Pandemie Homeoffice und Homeschooling nicht einfach zusammenlegen kann, weil man damit Eltern, vor allem Mütter, systematisch ins Burn-out treibt. Solches Versagen hat einen Grund: Die Top-Politikberaterinnen und -berater haben weder gelernt noch gelehrt, dass es ein fordernder Job ist, einen Haushalt zu organisieren und Kinder ins Erwachsenenleben zu begleiten.



**Ina Praetorius**  
ist evangelische  
Theologin und  
Autorin von „Wirt-  
schaft ist Care“.

Katja Niederöst



**Mutter mit Kind:** Ein  
Kitabesuch kann viel  
kompensieren.

dpa

## Corona-Pandemie

## Sorge um den Nachwuchs

**Kitas, Schulen, Weiterbildung: Die Pandemie hat die Schwächen des deutschen Bildungssystems offengelegt. Ökonomen warnen bereits vor einem Billionenschaden für die Volkswirtschaft. Sie fordern neue Lehrpläne, eine bessere Förderung der Schwächsten – und eine flexiblere Weiterbildung.**

**Heike Anger, Barbara Gillmann,  
Frank Specht** Berlin

**W**egen der Pandemie sind 40.000 Schulen und 58.000 Kitas geschlossen. Das soll nach dem Beschluss von Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und den Ministerpräsidenten der Länder bis Mitte Februar so bleiben – mindestens. Von den Erwachsenen waren schon im Oktober, also vor dem neuen Lockdown, fast zwei Millionen in Kurzarbeit. All das hat eine massive Vernichtung von Humankapital zur Folge. Vor allem die Schulschließungen führen zu „enormen wirtschaftlichen Schäden, sowohl für die einzelnen Schüler als auch für die gesamte Volkswirtschaft“, warnt der Bildungsökonom des Ifo-Instituts, Ludger Wößmann. Denn „nichts ist in der Bildungsökonomie so gut dokumentiert wie der Zusammenhang von Bildung und Einkommen“.

Sollten die Schulschließungen sogar bis Ende Februar weitergelten – was angesichts der hohen Infektionsraten nicht ausgeschlossen ist –, müsse man von einem Verlust beim Lebensinkommen der Schüler von 4,5 Prozent ausgehen. Auf die Volkswirtschaft hochgerechnet würde sich als Folge von 18 Wochen Schulausfall – zwölf Wochen im Frühjahr 2020 und weitere sechs jetzt – ein Verlust von 3,3 Billionen Euro bis zum Ende des Jahrhunderts ergeben“, warnt Wößmann. Sollte Deutschland die Pandemie nicht in den Griff bekommen und müsste die Schulen sogar bis Ende März geschlossen halten, wären es sogar mehr als vier Billionen Euro.

„Dieser massive Schaden wird aller Voraussicht nach auch trotz des Digitalunterrichts eintreten“, prognostiziert der Ifo-Forscher. Eine Studie in den Nieder-



**Franziska Giffey:** „Junge Menschen haben es besonders schwer in diesen Zeiten.“

dpa

landen habe gezeigt, dass die achtwöchigen Schulschließungen dort in der jährlichen Abschlussprüfung im Durchschnitt zu einem Lernverlust von 20 Prozent eines Schuljahres geführt haben. „Das entspricht quasi eins zu eins der Anzahl der geschlossenen Wochen – obwohl die Niederlande eine deutlich bessere Infrastruktur für digitalen Distanzunterricht hatten als hierzulande“, so Wößmann. Insofern sei es „gar nicht abwegig, dass die Verluste in Deutschland noch deutlich höher waren“.

Für das Durchschnittsergebnis helfe es nicht, wenn Kinder gebildeter Eltern im Homeschooling gefördert würden und kaum etwas versäumten. Denn bei den Kindern aus bildungsfernen Schichten seien im Fall der Niederlande die Verluste noch größer als ein Fünftel. Und es sei bekannt, dass „gerade schwächere Schüler auch in Deutschland ihre Lernzeit während der Schulschließungen besonders stark verringert haben“.

Die Kultusminister hatten lange für offene Schulen gekämpft – die Folgen der Schließung jedoch noch im zweiten

Lockdown kleingeredet. Umfragen in den Schulen hätten ergeben, dass im Frühjahr nicht so viel Unterrichtsstoff weggefallen sei, sagte die Präsidentin der Kultusministerkonferenz Britta Ernst kurz vor Silvester. Das könne man im normalen Unterricht aufholen, „Extra-Unterricht etwa am Sonnabend wird nur in Einzelfällen nötig.“ Ob das stimmt und welche Folgen das konkret hat, ist jedoch unklar. Zwar lässt sich Wissensrückstand durch Schulausfall auch noch viele Jahre später nachweisen, wie Studien etwa über lange Lehrstreiks in Belgien oder die Kurzschuljahre in Deutschland in den 60er-Jahren zeigten.

Derartige wissenschaftliche Überprüfungen gibt es hierzulande aber bisher nicht. Die jährlichen bundesweiten Lernstandserhebungen „Vera“ in den 3. und 8. Klassen haben die Kultusminister 2020 ausfallen lassen. Auch für 2021 erwägen das viele Länder, wie eine Handelsblatt-Umfrage zeigt. Andere wollen es den Schulen freistellen. Kurzum: Es wird kein belastbares Ergebnis über die Lernverluste während Corona geben.

Bildungsexperten gehen auch davon aus, dass Lücken kaum nachträglich gefüllt werden können. „Wenn die Länder nicht gewaltig gegensteuern, werden vor allem leistungsschwächere Kinder den Rückstand nicht mehr aufholen können“, warnte die Chefin des Wissenschaftszentrums Berlin, Jutta Allmendinger, schon früh. Von dieser gewaltigen Anstrengung war zumindest im Sommer 2020 nicht viel zu sehen: Nachholkurse oder Extra-Unterricht blieben die Ausnahme oder wurden nur für einen sehr kleinen Teil der Kinder angeboten.

Ifo-Experte Wößmann drängt daher nun auf viel mehr Zusatzförderung: „Hier sind kreative Lösungen gefragt –





vom klassischen Förderunterricht am Nachmittag über Zusatzangebote etwa durch studentische Mentoren bis hin zu Ferienprogrammen“. Die Angebote sollten sich vor allem an Kinder und Jugendliche mit großen Rückständen richten und „auf die Grundlagen fokussieren, also auf die mathematischen und sprachlichen Basiskompetenzen“.

Zugleich warnt der Ökonom davor, massenhaft Tests und Klausuren wegfällen zu lassen, wie dies in vielen Ländern gerade passiert. Gerade im Distanzunterricht „hat es große Anzeigeeffekte, ob der Stoff prüfungsrelevant ist oder nicht. Wenn die Schülerinnen und Schüler wissen, dass sie abgefragt werden – in Klassenarbeiten, Klausuren und regelmäßigen mündlichen Prüfungen –, dann lohnt es sich zu lernen.“

#### Kitakinder leiden unter mangelnder Förderung

Auch die nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina mahnte kürzlich: „Um eine regelmäßige Überprüfung der Leistungsentwicklung und eine gerechte Beurteilung von Leistungen zu ermöglichen, sollten Lernstandskontrollen und Klausuren weiterhin stattfinden.“

Auch bei den kleineren Kindern fällt wegen der geschlossenen Kitas, die allenfalls Notbetreuung anbieten, die frühkindliche Bildung flach. Dabei ist heute klar, dass „gute Kindertagesbetreuungsangebote die Start- und Bildungschancen von Kindern verbessern“, heißt es im Bundesfamilienministerium. Alle Kinder und insbesondere solche aus sozial benachteiligten Familien profitierten vor allem in ihrer Sprachentwicklung.

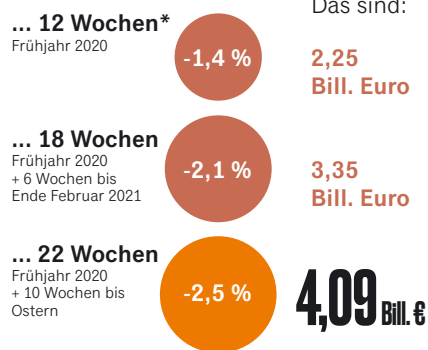
Ifo-Forscherin Larissa Zierow erwartet als Lockdown-Folge deshalb „deutliche Rückschläge auch für Kitakinder.“ Die Schere in der Entwicklung zwischen gut geförderten und benachteiligten wird weiter aufgehen. Und das betreffe mitnichten nur kleine Randgruppen. Denn „wir können davon ausgehen, dass mehr als ein Drittel aller Kinder benachteiligt ist und merklich darunter leidet, wenn die Kita geschlossen ist“. Allein ein Fünftel spreche zu Hause kein Deutsch, ein Fünftel wachse bei Alleinerziehenden auf. Dazu kommen Kinder, deren Eltern sie schlicht nicht fördern oder gar massiv behindern – sei es aus Gründen der Armut, fehlender Bildung, oder psychischer Probleme.

## Ökonomische Folgekosten des Schulausfalls in Deutschland

Berechnung der Kosten kumuliert bis zum Ende des Jahrhunderts

**Rückgang des BIP in Prozent**

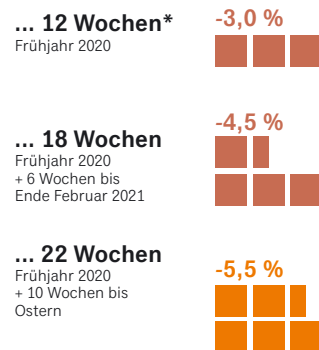
Bei Schulausfall von ...



Das sind:

**Ausfall Lebenseinkommen**

Bei Schulausfall von ...



\*Entspricht knapp einem Drittel eines Schuljahres (12,7 Wochen)  
HANDELSBLATT • BIP = Bruttoinlandsprodukt

Quelle: Ifo



**Leere Klassenzimmer:** Bildungsexperten sagen, dass Lücken kaum nachträglich gefüllt werden können.

Kitabesuch kann viel kompensieren. Das zeigte der spätere Nobelpreisträger James Heckman in den USA in den 60er-Jahren am Beispiel einer Kita für meist schwarze, sozial benachteiligte Drei- und Vierjährige: Im Alter von 27 hatten 71 Prozent einen Highschool-Abschluss – in der Kontrollgruppe ohne Kita war es nur die Hälfte. 29 Prozent verdienten mehr als 2000 US-Dollar im Monat, ein Drittel besaß ein Haus. Bei den anderen schafften das nur sieben beziehungsweise 13 Prozent.

Die Expertin für frühkindliche Bildung Zierow verweist auf Norwegen, wo die Kitas schon in den 70er-Jahren ausgebaut wurden. „Dort konnten Forscher zeigen, dass ein Kitabesuch ab dem dritten Lebensjahr die Wahrscheinlichkeit eines Hochschulbesuchs um sieben Prozent steigert und zugleich die Gefahr eines Schulabbruchs und eines späteren Sozialhilfebezugs in ähnlichem Umfang sinkt.“ Für Deutschland gibt es noch keine empirischen Studien zu Effekten auf spätere Ausbildungs- und Arbeitsmarktergebnisse, weil es noch nicht lange ein flächendeckendes Kita-Angebot gibt. <sup>^</sup>

In der Coronakrise fallen all diese positiven Impulse nun zeitweise komplett weg. „Junge Menschen haben es besonders schwer in diesen Zeiten“, beklagte Bundesfamilienministerin Franziska Giffey (SPD) kürzlich. Das Deutsche Jugendinstitut und das RKI erheben gerade die Folgen der Pandemie für die Kitas. Ergebnisse werden aber erst 2022 erwartet. Verschiedene Studien haben schon gezeigt, dass die Psyche der Kinder leidet: So zeigten sich in der bundesweiten, repräsentativen Studie COPS (Corona und Psyche) des Uniklinikums Hamburg-Eppendorf bei zwei Dritteln der Elf- bis 17-Jährigen eine „geminderte Lebensqualität“. Bei knapp einem Drittel der Sieben- bis 17-Jährigen kam es zu psychischen Auffälligkeiten.

Nach einer DAK-Studie machen sich 18 Prozent der Zehn- bis 17-jährigen

Kinder häufig Sorgen wegen der Pandemie. Stress, der natürlich auch den Lernerfolg in der Schule oder im Home-schooling beeinträchtigt. „Schon durch die behördlichen Maßnahmen zur Eindämmung des Infektionsgeschehens ist die Stressbelastung in vielen Familien erhöht, da diese mit erheblichen Veränderungen und Umstellungen im Alltag verbunden sind“, heißt es daher im Familienministerium. Das gelte umso mehr während einer Quarantäne. Hier fehlten weitgehend Möglichkeiten der Stressregulierung für Kinder und Jugendliche, etwa der Aufenthalt im Freien, Austoben auf Spielplätzen oder Treffen mit Gleichaltrigen.

#### Verpasste Chance auf Qualifizierung Erwachsener

Neben den Verlusten bei Schul- und Kita-Kindern geht bei den Erwachsenen durch Corona Wissen verloren – oder wird nicht so aufgebaut wie sonst in der gleichen Zeit. Das Studium läuft zwar weitgehend reibungslos, aber Präsenzlehre in Laboren oder Praxissemester sind vielfach unmöglich. Auf dem Arbeitsmarkt lässt sich in den Statistiken ablesen, wie Humankapital vernichtet wird. Etwa 2,7 Millionen Arbeitslose zählte die Bundesagentur für Arbeit (BA) im Dezember – 40.000 oder ein Fünftel mehr als im Vorjahresmonat. Im ersten Lockdown im April, als in der Spitze sechs Millionen Kurzarbeiter registriert wurden, wurden auch Hochqualifizierte und Facharbeiter in die Zwangspause geschickt – ruhendes Humankapital.

Von Arbeitsplatzverlusten sind bisher besonders Minijobber und die Wirtschaftszweige Gastgewerbe und Einzelhandel betroffen – also Beschäftigte mit niedrigem oder mittlerem Qualifikationsniveau. Enzo Weber, Leiter des Forschungsbereichs Prognosen und gesamtwirtschaftliche Analysen beim Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

(IAB), weist auf eine Gefahr hin: „Die Erfahrung zeigt, dass sich Arbeitslosigkeit in Rezessionen verfestigt.“

Die Coronakrise verschärfe noch den Strukturwandel, der in Branchen wie der Autoindustrie oder dem Einzelhandel schon vor der Pandemie herrschte. „Und wenn Beschäftigung in der Rezession wegfällt, dann kommt sie danach auch nicht so leicht wieder – zumindest nicht in derselben Form“, sagt Weber. Dies gelte auch für hochbezahlte und tariflich abgesicherte Industriearbeiterjobs.

Die Pandemie trägt aber auch dazu bei, dass sich vorhandenes Humankapital nicht vollständig entfalten kann. So sei das Erwerbspersonenpotenzial im vergangenen Jahr abrupt gesunken, wohingegen der Trend in den Vorjahren immer nach oben ging, erläutert der IAB-Forscher. Unterschiedlichste Gründe sind denkbar: Mütter oder auch Väter verlängern wegen schlechter Jobchancen die Babypause, Ältere gehen vorzeitig in den Ruhestand, weil sie in der Firma ohnehin gerade nicht gebraucht werden, Schulabgänger oder Hochschulabsolventen finden nicht den passenden Job und drehen noch eine Zusatzschleife.

#### Zu wenige Anreize für Weiterbildung

Weil das Arbeitsplatzrisiko in der Rezession hoch, die Auslastung vieler Betriebe pandemiebedingt aber noch niedrig sei, sei eigentlich jetzt der ideale Zeitpunkt, stärker die Weiterbildung anzugehen. Befragungen zeigten aber, dass nur fünf Prozent der Kurzarbeiter die vorübergehende Auszeit auch für Weiterbildungen genutzt hätten. Das habe nicht nur mit Corona-bedingten Einschränkungen des Weiterbildungsbetriebs zu tun, sondern sei in der letzten Rezession 2009 auch schon so gewesen.

Weber empfiehlt für künftige Rezessionen, schon vorher flexible Weiterbildungskonzepte zu entwickeln, die auch für schwer planbare Situationen geeignet seien. Es gebe viele allgemeine Kompetenzen, die gerade für die digitale Arbeitswelt erforderlich seien, unabhängig vom Tätigkeitsfeld. Die könne man vermitteln, gegebenenfalls auch digital.

Auch bei den Anreizen für Weiterbildung in der Coronakrise hätte sich Weber mehr gewünscht. Ab dem Sommer werden Betrieben die Sozialversicherungsbeiträge für Kurzarbeiter nur noch dann vollständig erstattet, wenn sie diese auch weiterbilden. Das sei „besser als nichts“, sagt Weber. Allerdings dürften den Betrieben, die in der Krise schon genug zu kämpfen hätten, nicht zu strenge Vorgaben gemacht werden, wenn die Anreize funktionieren sollen.

Durch Corona ist zwar das Angebot an digitaler Weiterbildung gewachsen. Doch zugleich fehlt vielen Betrieben das Geld dafür. Nach einer Studie des Stifterverbands sind in jedem fünften Unternehmen die Qualifizierungsbudgets gesunken, bei der Hälfte stagniere es trotz der zusätzlichen Herausforderung. Nach einer Umfrage des IW nutzt nur jedes fünfte Unternehmen Kurzarbeit, um zumindest Teile der Belegschaft weiterzubilden. Selbst bei Unternehmen, deren Belegschaft schon vor der Pandemie Erfahrung mit digitalem Lernen hatte, war es nur jedes vierte. Und auch die Lehrlinge leiden nicht nur durch Unterrichtsausfall oder schlechten Fernunterricht in Berufsschulen. Auch ihre Ausbilder sind teilweise noch nicht im digitalen Zeitalter angekommen: Nach Daten des IW gehört ein Viertel der Betriebe zu den „digitalen Nachzügler“: Digitale Lernmedien kommen dort allenfalls sporadisch zum Einsatz – in jedem siebten Unternehmen überhaupt nicht.